

Aus der Zeit aber des Kaisers Antoninus Pius, dessen segensreiche Regierung auch in Trier ihre Würdigung gefunden hat, haben wir hier im vorigen Jahrhundert noch ein wichtiges Dokument besessen, das das Mitglied der Gesellschaft für nützliche Forschungen, Chassot v. Florencourt (Bonner Jahrb. 8, 1846 S. 109) beschrieben hat. Es ist die Inschrift CIL XIII 3676 *M. Ga [vio] M. f. Max[imo] praef[ecto] [praet(orii)]*, eine Marmorplatte, die 1846 wenigstens noch zur Hälfte erhalten war. Sie stammte aus der Vorstadt St. Paulin, von wo sie in den Garten von „Nell's Ländchen“ gelangt war. Wahrscheinlich war diese halbe römische Platte dadurch erhalten worden, daß sie in der Paulinuskirche früher einmal irgend eine Verwendung gefunden hatte. Heute ist das Stück leider verschwunden; Hettner und Zangemeister haben bei den Vorarbeiten für den 13. Band des Inschriften-Korpus vergeblich danach gesucht. Der Vertreter der Besitzer des heutigen Parks, Herr Dr. A. v. Nell, vermutete, daß die Platte einmal zerbrochen und fortgeworfen sei. So ist es außerordentlich verdienstlich, daß Chassot v. Florencourt uns wenigstens die Inschrift des Steines gerettet hat. Sie ist ja nur ein unvollständiges Fragment, aber die Verwendung von Marmor verrät, daß es sich um ein wichtiges Ehrenkmal für einen bedeutenden Mann gehandelt haben muß. v. Florencourt hat durch Vergleichung mehrerer anderer Inschriften, die die gleiche Persönlichkeit nennen, festgestellt, daß es sich hier um den Vertrauensmann des Kaisers Antoninus Pius handelt, M. Gavius Maximus aus der Tribus Palatina, der zwanzig Jahre lang, von 138 bis 158 n. Chr., den wichtigen Posten des *praefectus praetorio*, d. h. des Kommandanten der kaiserlichen Leibgarde, bekleidet hat. In der norischen Stadt Flavia Solva, die bei dem heutigen Ort Leibnitz in Krain gelegen ist, hat sich eine Inschrift gefunden, die ebenso beginnt, wie die Trierer, die aber wesentlich vollständiger ist. Ein *L. Cammius Secundinus* hat da ein Ehrenkmal, vermutlich eine Statue, seinem Freunde *M. Gavius Maximus* errichtet. Etwas Gleiches hat es sicherlich auch in Trier für ihn gegeben, wie man aus der Inschrift schließen darf. Das neue Bronzemedailion fügt nun dieser ersten Beziehung zwischen dem kaiserlichen Hoflager des Antoninus Pius, die bisher in dem an beglaubigten Nachrichten für Trier ziemlich armen 2. Jahrhundert allein stand, eine zweite hinzu, die uns doch wieder ein unmittelbares Interesse Roms an der fern an des Reiches Grenze gelegenen, aber stets besonders wichtigen Treverer-Hauptstadt deutlich erkennen läßt.

Die eigenartige Stellung des Gebietes der unteren Mosel in der rheinischen Wortgeographie.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

In der Oktobernummer des letzten Jahrgangs der Rheinischen Heimatblätter (1925) hat Josef Müller auf die ganz eigenartige Stellung hingewiesen, welche das untere Moselgebiet vom Cochemer Krampen bis Koblenz in der rheinischen Wortgeographie einnimmt. Das Gebiet deckt sich mit dem Maifeld bis zum Vintzbache im Norden und dem alten Trechirgau im Süden der Mosel bis zur Wasserscheide zwischen Mosel und Nahe. Außerdem umfaßt es das Neuwieder Becken. Es besitzt eine ausgesprochene sprachliche Eigenständigkeit, indem der volkstümliche Wortschatz hier Worte aufweist, die in keiner anderen rheinischen Landschaft vorkommen. Die volksetymologischen Entstellungen von Ameise, „humazel, hubäzel etc.“ beschränken sich durchaus auf unser Gebiet. Ebenso ist „Klitsch“ für Peitsche nur auf dem engsten Raume unseres Gebietes heimisch, während ringsherum das rheinfränkische „Geissel“ das gesamte Land erobert hat. Während man in der Umgebung ringsum den Maikäfer „Maikäwert“ = käwitz, = käwerz usw.“ nennt, hat nur unser Gebiet von allen rheinischen Landschaften das Bestimmungswort „Mai“ aufgegeben und nennt den Schädling kurz Käwerz, Käweks, Kiwiks, Kerwitz, Köhwitz.

Müller hat schon darauf hingewiesen, daß unser Gebiet einst im Besitz der lothringischen Pfalzgrafen gewesen ist. Aber die politische Zusammengehörigkeit des Gebietes reicht in viel ältere Zeit zurück. Der südlich der Mosel gelegene Trechirgau mit dem Vorort Castellaun (ursprünglich Trigorium), hat in alter Zeit nur eine Unterabteilung des Maiengaus gebildet. Im Jahre 832 bestätigt Kaiser Ludwig der Fromme einen Tausch betr. Ländereien „in pago Maginense (Maifeldgau) in castro quod dicitur Bodobrium“¹⁾. Also das im Gebiet des Trechirgaus gelegene Boppard gehört zum Maifeldgau und es liegt hier keine auf einem Schreiberirrtum beruhende Verwechslung vor. Im Jahre 973 bestätigt Otto II. dem Bistum Magdeburg den Besitz der Orte Oberwesel und Kesselheim bei Koblenz im Maiengau (*Uuesila et Kezelenheim in comitatu Magunense*)²⁾. So beweisen die Urkunden die alte politische Zusammenfassung unseres Gebietes. Ihre klare, eindeutige Sprache verstärkt noch die Beobachtung, daß im Trechirgau bis zum Jahre 975 keine Grafen bezeugt sind, und daß wir das alte Grafengeschlecht der Bertold-Bezelin im Maifeld auch im Trechirgau antreffen. Die Bertold-Bezelin aber sind Untergrafen der von dem Trierer Erzbischof Lutwin abstammenden Salier, deren Erbe im Jahre 1155 an die Pfalzgrafen kam³⁾.

So reicht die sprachliche Eigenständigkeit unseres Gebietes in alte und älteste Zeit zurück, und es dürfte die Frage gerechtfertigt erscheinen, ob sie nicht mit der Besiedelung des Landes in der Zeit der Völkerwanderung zusammenhängt. Wir müssen die Entscheidung dieser Frage den Kennern dieser Epoche überlassen.

Friedrich Spee und sein Kampf gegen die Hexenverfolgung.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten, von welchen die Geschichte Triers erzählt, gibt es wenige, zu welchen wir mit so rückhaltloser Verehrung aufzublicken vermögen, wie P. Friedrich Spee. Im Trierer Noviziat in den Jahren 1610 bis 12 ausgebildet, kehrte er nach mancher Wanderfahrt im Jahre 1633 nach Trier als Moralprofessor ins Jesuitenkollegium zurück, um 1635 bei der Pflege pestkranker Soldaten den Tod zu finden. Die Liebe, die er hier bewährte, ist auch der Quell, aus dem seine unsterblichen Gedichte entsprungen sind, welche seine „Trutznachtigall“ umfaßt. Und sie hat ihm auch die Feder geführt, als er seine Mahnung zur Vorsicht bei dem Verhör der der Zauberei Verdächtigten, seine berühmte *Cautio criminalis*, schrieb. Angesichts der überwältigenden Macht, mit der sich der Hexenglaube breitester und einflußreichster Kreise bemächtigt hatte, war sein Auftreten dagegen eine Tat größter Unerschrockenheit. Hatten doch Richter, die sich ähnlich wie er geäußert hatten, den Tod gefunden. Aber wie im Jahre 1635 trieb auch hier Liebe und Mitleid ihn an, das Leben einzusetzen.

Es ist wenig bekannt, daß unter den Opfern der Hexenprozesse sich auch eine Verwandte Spees befunden hat. Die bekannteren Biographen Spees, Johannes Diel, Bernhard Duhr und Wilhelm Kosch, sagen nichts davon. Nun hat jüngst H. Kemp wieder darauf hingewiesen⁴⁾. In einer Schilderung des auf der Höhe zwischen Unkel und Erpel am Rhein gelegenen Ortes Bruchhausen berichtet er also: „Bruchhausen gehörte früher ganz oder teilweise den Grafen Spee, und heute noch besteht das alte Haus, darin die Linie der Spee als „Herren von Broichhausen“ gewohnt haben. Aus der Geschichte der Familie Spee wollen wir kurz eine Begebenheit erzählen, an die man auch in der Bruchhausener Kirche noch

¹⁾ Görz, Mittelrheinische Regesten I, 486.

²⁾ M. G. DO II, 31.

³⁾ Baldes, Die Salier und ihre Untergrafen. Marburg 1913.

⁴⁾ Blätter für Heimatkunde des Bonner Generalanzeigers vom 19. August 1926.